

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Band:** 18 (1919)

**Artikel:** Rheinbund und "Königreich Helvetien" : 1805-1807  
**Kapitel:** Kaiserliche Audienz Reitzensteins vom 25. April 1806  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-113059>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 13. Kaiserliche Audienz Reitzensteins vom 25. April 1806.

Da ward dem badischen Diplomaten am 25. April die ersehnte kaiserliche Audienz zu teil. Jetzt war er nicht auf den Kurprinzen, nicht auf die junge Prinzessin angewiesen. Er selber mit seinem scharfen Verstand und mit seiner unersättlichen Begehrlichkeit stand persönlich dem Kaiser gegenüber. Nützte er nun auch wirklich den Augenblick aus?

In einer offiziellen Relation berichtet Reitzenstein seinem Herrn über den Verlauf der Partikularaudienz.<sup>1)</sup> Ihre Dauer, so erfahren wir, war lange genug, um wenigstens teilweise das System Frankreichs dem deutschen Reiche gegenüber zu entwickeln. Mit andern Worten: die Mediatisierungsfrage in Schwaben stand im Vordergrund. Grundsätzlich war Napoleon mit der Aufteilung Schwabens unter die drei verbündeten Souveräne einverstanden; die kleinen Reichsfürsten sollten seinen Bundesgenossen geopfert werden. Nur sollten die drei süddeutschen Höfe auf ihre eigene Verantwortung das Raubgeschäft betreiben; Napoleon wollte ihnen freie Hand lassen; seinen Namen aber durften sie nicht nennen. Gerade das ungesetzliche Vorgehen sollte die Souveräne zwingen, sich enger an Frankreich anzuschliessen. Sie selber mussten den Todesstreich gegen die deutsche Reichsverfassung führen. Wenn sie sich beeilten, dann gehörte ihnen die unumschränkte Herrschaft zwischen Main, Rhein und Tirol. Hatten sie Bedenken, oder konnten sie sich nicht einigen, dann drohte Napoleon, sich der hilf flehenden kleinen Reichsfürsten anzunehmen und sie unter sein Protektorat zu stellen.

Diese Sachlage war Reitzenstein bekannt, als er in der Audienz vom 25. April Bedenken erhob. Napoleon wies sie zurück: die Gelegenheit für Baden, sich zu vergrössern, werde sich so bald nicht wieder bieten; in Tat und Wahrheit gebe es bereits keinen schwäbischen Kreis mehr, bald auch keinen Reichstag; wenn die Unterwerfung der Reichsstände nicht rasch durchgeführt werde, müsse er diese Fürsten, die seinen Schutz anriefen, unter sein Protektorat nehmen und damit

<sup>1)</sup> Paris, [Ende April 1806]. Précis du résultat etc. Reitzenstein an Karl Friedrich. Polit. Corresp., V, Nr. 580.

die direkte Suprematie in Süddeutschland sich aneignen. — Nach diesen und ähnlichen kategorischen Erklärungen trat Reitzenstein auf den Teilungsmodus ein: Keiner der drei Souveräne solle mehr erhalten als der andere. Napoleon billigte diese Auffassung: von den 300 000 Seelen, die zur Aufteilung gelangen, müsse Baden 100 000 gewinnen. Bevölkerungsziffern, Einkünfte, günstige Grenzen wurden bis ins einzelne diskutiert, und da Reitzenstein hartnäckig feilschte, meinte der Kaiser, „que tout le monde agissait à peu près dans le même sens, que chacun voulait avoir et rien céder.“ Nach „sehr langen Erklärungen“ beauftragte der Kaiser den badischen Gesandten, ein Teilungsprojekt auszuarbeiten.

Soweit der Hauptinhalt des Berichts über die Audienz. Von der Schweiz kein Wort! Verzichtete also Reitzenstein auf diese Erwerbung? Vergessen wir nicht: die Relation ist für den Kurfürsten bestimmt. Der badische Minister hatte ihn bisher überhaupt nicht in seine ehrgeizigen Pläne eingeweiht. Wenn also auch von der Schweiz die Rede war, so konnte es Reitzenstein doch für vorsichtiger halten, sein Geheimnis zu wahren. Er entwarf wohl zwei Teilungspläne; in einem ersten Projekt war von der Aufteilung der Besitzungen der kleinern schwäbischen Fürsten und Grafen die Rede; darnach erhielt Baden einen Zuwachs von rund 160 000 Seelen. Ein zweiter Teilungsplan dehnte die Mediatisierungen aus bis zur Mainlinie; darnach betrug der Zuwachs für Baden rund 212 000 Seelen.<sup>1)</sup>

Von der Schweiz auch hier keine Rede! Es lag auch gar nicht im Interesse Reitzensteins, diese Erwerbung zu erwähnen. Abgesehen davon, dass sie nicht zu der allgemeinen Teilungsmasse gehörte: es galt, jeden Argwohn der beiden andern Höfe auszuschliessen und vorläufig ein möglichst grosses Stück aus der schwäbischen Beute in Sicherheit zu bringen. Zweifellos gedachte er, zunächst als Gleichberechtigter neben Wintzingerode und Cetto — dem württembergischen und dem bayrischen Diplomaten — aufzutreten; wenn dann Baden ein schönes Drittel der schwäbischen Masse sich angeeignet hatte, dann war erst noch der Augenblick gekommen, durch Annexion der Schweiz

<sup>1)</sup> Polit. Corresp., V, Nr. 584 und 585. Bitterauf, a. a. O., I 360 f.

dem badischen Staat die gewünschte Konsistenz und zugleich die Königswürde zu verleihen. Die Bemerkung Napoleons in der Audienz vom 25. April, man müsse sich augenblicklich auf die Aufteilung von ganz Schwaben beschränken, man könne nicht auf einen Wurf die Vollendung erreichen, und das Bessere sei des Guten Feind: sie lässt uns vermuten, dass Reitzenstein von weitausgreifenden Absichten gesprochen, die er jetzt, für den Augenblick, zurückstellte. Damit erklärt sich auch die Instruktion, die er nach der Audienz dem Kurprinzen erteilt.<sup>1)</sup> Wenn dieser gelegentlich von Napoleon nach den badischen Interessen gefragt werde, dann solle er von den schwäbischen Kleinstaaten reden, „en attendant que l'on puisse voir, s'il y a quelque possibilité à réussir dans le projet sur la Suisse.“ Die Annexion der Schweiz wird also nicht aus dem Auge gelassen. Aber sie steht augenblicklich nicht im Vordergrund. Reitzenstein verzichtet schon deshalb nicht auf diese Erwerbung, weil nach seiner Meinung nur eine so durchgreifende Vergrößerung auch die Berechtigung der Erhebung Badens zum Königreich mit sich bringt.<sup>2)</sup>

Auch wenn wir nur auf den für den Kurfürsten bestimmten Audienzbericht Reitzensteins angewiesen wären, in dem von der schweizerischen Angelegenheit nicht gesprochen, damit auch die Königswürde für Baden nicht erwähnt wird, dürften wir doch vermuten, dass der Diplomat die längst von ihm begehrte Aussprache mit Napoleon benützte, um die Angliederung der Eidgenossenschaft zur Rede zu bringen. Eine konfidentielle Depesche an Edelsheim enthebt uns jeder Vermutung; sie zeigt uns, wie Reitzenstein neben der Aufteilung Schwabens tatsächlich unerschütterlich für die Expansion nach Süden tätig war. Mit dieser Begehrlichkeit stimmen die Bedenken gegen gewalttätige Erwerbungen, die Reitzenstein in der kaiser-

<sup>1)</sup> [Anfang Mai 1806] Reitzenstein an den Kurprinzen Karl. Polit. Corresp., V, Nr. 588.

<sup>2)</sup> Das geht deutlich hervor aus der Bemerkung über eine allfällige Erwerbung Baireuths: „Je Vous garantis, Monseigneur, que Vous pourriez Vous en contenter même au défaut de la Suisse. Vous devriez toujours Vous borner à la vérité à rester Electeur, mais Vous y trouveriez à entretenir Votre cour séparée“ etc. Polit. Corresp., V, p. 625.

lichen Audienz soll geäußert haben, nicht überein. Aber dem Heuchler ist es gelungen, bei der Nachwelt sich in den günstigen Ruf zu setzen, als habe er sich der Auflösung des Reichs und der Unterdrückung der kleinen Reichsstände in Schwaben widersetzt und sich nur am Raube beteiligt, um den Nachbarn nicht die ganze Beute zu überlassen.<sup>1)</sup> Darüber, dass sowohl Reitzenstein wie Napoleon, jeder für sich, das augenblickliche Interesse befriedigten, und dass jeder für seine Gewaltpolitik den andern haftbar machen wollte, darüber ist wohl kein Wort zu verlieren. So ehrlich die von den badischen Räten Brauer und Meier erhobenen Bedenken waren, so unehrlich, gemacht, auf den Kurfürsten berechnet, war Reitzensteins moralische Entrüstung über den Raubzug in Schwaben. Ohne irgendwie von Napoleon gedrängt zu werden, dehnte er in seinem zweiten Teilungsprojekt das Mediatisierungssystem bis zur Mainlinie aus. Trotzdem hatte er die Stirn, dem Kurfürsten, seinem Herrn, zu schreiben, die Durchführung des von den beiden andern süddeutschen Höfen und von Napoleon gefassten Planes könne durch „die Gewissenhaftigkeit eines einzigen und noch dazu des schwächsten Hofes“ nicht gehindert werden. Wenn nun eine politische Veränderung eintrete (wie die Auflösung der deutschen Konstitution und die „Unterjochung“ der süddeutschen kleinen Fürsten und Stände) „die man weder wünscht noch betrieben hat“,<sup>2)</sup> müsse man einzig an die Pflicht der Selbsterhaltung denken. Mit einem Wort: Reitzenstein kannte die Anhänglichkeit des Kurfürsten an das deutsche Reich; deshalb bemühte er sich, ihm die Veränderung als eine von Napoleon aufgezwungene und von Württemberg und Bayern gewünschte hinzustellen; von der Angliederung der Schweiz, dem Kurfürsten von diesem Gewaltakt zu reden, wagte er überhaupt

<sup>1)</sup> s. Polit. Corresp., V, LIV, wo die Verantwortung auf Württemberg geschoben wird; Reitzenstein habe nur „gelegentlich mit dem Gedanken“ einer völligen Mediatisierung der schwäbischen Reichsstände „gespielt“. Mit demselben Recht könnte man annehmen, er habe auch nur gelegentlich mit dem Gedanken, die Schweiz zu annektieren, gespielt. — Uebrigens konnte auch Reitzenstein vermuten, dass die Drohung Napoleons, als Protektor sich an die Spitze der kleinen Reichsfürsten zu stellen, nur — wie Bitterauf I 360 sich ausdrückt — ein Schreckschuss war. Zu diesem Protektorat vgl. Polit. Corresp., V, LV.

<sup>2)</sup> Polit. Corresp., V, Nr. 591. (7. Mai 1806.)

nicht. Er übergang deshalb diesen Teil seiner Audienz vom 25. April und begnügte sich mit einer vertraulichen Relation an den Baron von Edelsheim.<sup>1)</sup> Ausdrücklich ersuchte er darin den badischen Staatsminister, völliges Stillschweigen zu wahren. Wenn die Wünsche in Erfüllung gehen, werde der Kurfürst immer noch früh genug davon erfahren; wenn aber der Erfolg ausbleibe, was ebensosehr möglich sei, hätte man falsche Hoffnungen erweckt, was immer unangenehm sei.<sup>2)</sup> In der Audienz vom 25. April nun — das erfahren wir aus dem Geheimbericht — hob Reitzenstein die mangelhafte Gestalt des Kurstaates hervor: „le peu de consistance actuelle du pays“; ferner betonte er, wie der Kurfürst eben so sehr berechtigt sei, die Königswürde zu erlangen, wie der Nachbar, und dass eine ganz beträchtliche Vergrößerung die notwendige Voraussetzung zu dieser Erhöhung sei. Der Kaiser besprach bis ins einzelne die in der letzten Zeit erfolgten Erwerbungen Badens; Württemberg habe bei weitem nicht so sehr zugenommen wie Baden, aber es habe von Anfang an einen andern Kern besessen. Hier hielt Reitzenstein den Kaiser fest: dies Fürstenhaus sei noch nicht einmal bekannt gewesen, als die Vorfahren des badischen Hauses bereits eine glänzende Rolle in der Geschichte gespielt hatten. Da lächelte der Kaiser, der den Gesandten durchschaute, und sprach das erlösende Wort: er wisse wohl, dass einst die Schweiz den Vorfahren dieses Hauses angehört habe. Dieses Lächeln machte dem Gesandten Mut. Er hatte sich auf Schlimmes gefasst gemacht; denn man hatte ihm Vorwürfe gemacht und hatte behauptet, er sei beim Kaiser in Ungnade gefallen, weil er übertriebene Forderungen gestellt und sie mit Heftigkeit vertreten hatte. Da nun der Kaiser nicht das geringste Missfallen bezeugte, zog Reitzenstein den Schluss, man habe ganz einfach den Prinzen einschüchtern und die badischen Absichten vereiteln wollen. Sobald nun der Kaiser selber das erste Wort von der Schweiz gesprochen hatte, entwickelte der Gesandte in zwei Anläufen die Gründe —

<sup>1)</sup> [7. Mai 1806] Reitzenstein an Edelsheim. Polit. Corresp., V, Nr. 592.

<sup>2)</sup> Vor allem will er den Widerspruch des Kurfürsten ausschliessen und seinen Herrn vor ein fait accompli stellen. Die Entscheidung lautet dann: Helvetien und die Königskrone; oder keine Annexion aber auch keine Königskrone.

wir kennen sie von früher her, — die seine Forderung unterstützen und rechtfertigen sollten, Gründe, die es für Baden nicht allein, sondern für Frankreich, ja sogar für ganz Europa wünschenswert erscheinen liessen, dass die ganze Schweiz dem Kurstaate zufalle. Napoleon hörte zu und antwortete mit Redensarten wie: „Der Mensch denkt und Gott lenkt“, versprach darüber nachzudenken, was sich machen lasse, verhiess aufs bestimmteste die Königswürde und hielt dem Kurprinzen den Grossen Kurfürsten von Brandenburg als leuchtendes Beispiel vor; es hange nur von Karl ab, in ähnlicher Weise eine neue Epoche in der Geschichte Badens zu eröffnen. Man müsse nur Zutrauen zu ihm, dem Kaiser, haben und den Augenblick abwarten, welcher der Erfüllung seiner Absichten günstig sei — eine Redensart, die uns aus dem Geplauder Stéphanies bereits bekannt ist. Reitzenstein erwiderte, dass sich der Prinz mit dieser Zusicherung völlig zufrieden gebe und mit unbegrenztem Vertrauen diesen Augenblick abwarte, da die wohltätigen Absichten eines Monarchen sich erfüllen, der in seinen Händen die Geschicke Europas halte.

Hatte sich Napoleon auch nicht gebunden, so bedeutete die Audienz immerhin einen Erfolg, den Reitzenstein auszubauen trachtete. Am folgenden Tag, also am 26. April, begab er sich zu Talleyrand, erstattete ihm Bericht über den Verlauf des Gespräches, insbesondere über die schweizerische Angelegenheit; er betrachte diese unmittelbare Eröffnung wie ein Samenkorn, das nun keimen müsse und das unter der Pflege Talleyrands auch Frucht bringen werde. Talleyrand erwiderte, der Kaiser habe nach der Audienz mit ihm gesprochen und das Projekt scheinbar durchführbar. An diese Versicherung glaubt Reitzenstein, da sie von Talleyrand ausgeht, und da sie an ihn, Reitzenstein, gerichtet ist! Schon triumphiert er im Stillen, dass dieser Gedanke, über den man sich zuerst empört hatte, sich durchsetzen werde, und er schliesst seinen vertraulichen Bericht mit dem schönen Bild vom Samenkorn: „une semence qui doit être cultivée et arrosée avec soin.“

Wie sich Reitzenstein diese Pflege des ausgestreuten Samens dachte? . . . . Dem General Clarke, den der Kaiser

mit der Teilungssache in Süddeutschland betraute, überreichte der Gesandte eine köstliche Tabakdose, die ihre Wirkung nicht verfehlte; und Talleyrand erhielt ein entsprechendes Geschenk, angeblich für seine Mitwirkung am Ehevertrag des Kurprinzen.<sup>1)</sup> General Clarke äusserte sich mit unverbindlicher Teilnahme zu den Annexionsbestrebungen; immerhin konnte ihn das Geschenk für die Schwierigkeiten in der Ausführung nicht blind machen. Sein Einwurf war bei aller Freundlichkeit von sachlicher Bedeutung: er sei überzeugt, sagte er, dass Frankreich diese Angliederung der Schweiz an Baden wünschen müsse, und dass sie allseitige Billigung verdiene; aber es beunruhige ihn der Widerstand, dem man in der Schweiz begegnen werde. Sogar ein Bürgerkrieg sei zu erwarten. Er sei sich noch nicht klar über den Ausweg (le biais), den man einschlagen müsse, um „dies Geschäft vorzubereiten und mit Erfolg durchzuführen.“ Liegt in dieser Befürchtung nicht das Eingeständnis der Unmöglichkeit, auf diplomatischem Wege die Unterjochung der Schweiz unter Baden zu bewerkstelligen? General Clarke — und das muss ihm hoch angerechnet werden — stellte dem badischen Gesandten die ganze Tragweite seiner helvetischen Annexionsbestrebungen vor Augen. Als ob er ihn dafür entschädigen wolle, dass er dies ausgreifende Projekt nicht unterstützen könne, versprach er feierlich, die badischen Interessen bei der Aufteilung Schwabens nach Kräften zu unterstützen. Auf das schweizerische Projekt liess er sich ebensowenig festlegen als der Kaiser, der zur selben Zeit von sich aus dem Kurprinzen in allgemeiner Form noch grössere Erwerbungen in Aussicht stellte, als sie durch die schwäbische Teilungsmasse könnten befriedigt werden. Auch Talleyrand gab keine Zusicherungen, soweit die Schweiz in Frage kam, sondern er griff die Aeusserung des Kaisers auf, man werde für Baden alles tun; insbesondere versprach er, die Intriguen der beiden andern unersättlichen Höfe — Württemberg und Bayern — zu parieren. Dass Reitzenstein

---

<sup>1)</sup> Polit. Corresp., V, p. 633. — Der Ehevertrag ist nicht von Talleyrand, sondern von Duroc unterzeichnet: De Clercq, II 156. — Es habe Talleyrand (und Dalberg) verdrossen, dass sie von der Unterzeichnung des Ehevertrages ausgeschlossen waren: Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm, I 38.



diesen allgemeinen Versprechungen grossen Glauben schenkte, statt dem bestechlichen Minister des Auswärtigen, der nur auf seinen Vorteil bedacht war, zu misstrauen, muss uns in Verwunderung setzen. Ob er im Ernst mit der Erwerbung der Schweiz noch rechnete? Ueber das Resultat der Unterredungen mit Napoleon, Talleyrand, Clarke, konnte er doch nicht im Unklaren sein: Wohlwollend hatten sie seine Forderung aufgenommen, aber irgend welche bindende Zusicherung war nicht erfolgt. Hingegen griff gerade um jene Zeit Napoleon in die verworrenen Finanzverhältnisse Badens ein; er bewies durch seine gewalttätige Einmischung in innere Angelegenheiten des Kurfürsten, dass dieser wirklich aufgehört habe, Herr im eigenen Hause zu sein, und dass das Verhältnis zu Frankreich in der Tat, wie Reitzenstein sich ausdrückt, das einer völligen Unterordnung geworden war.<sup>1)</sup> Man begreift, dass Dalberg der Meinung Ausdruck gab, Napoleon lege keinen Wert darauf, die Ruhe in Deutschland herzustellen; er freue sich vielmehr an dem Hader und Gezänk, an der Eifersucht und Begehrlichkeit. Er wolle schliesslich, wie in Italien, das Staatsoberhaupt sein und warte nur, bis er gerufen werde, um die Anarchie zu unterdrücken: „Dann werden die deutschen Regierungen sehen, ob das Haupt des Kaiserreichs in Paris mehr wert sei als dasjenige, das man in Wien verachtete.“<sup>2)</sup>

Obschon es Reitzenstein gelang, wiederholt vor dem Kaiser die badischen Interessen zu verfechten, glückte ihm die Förderung seines schweizerischen Projektes nicht. Die Parteiung am Karlsruher Hof, das unfreundliche Verhältnis zwischen dem Kurprinzen und der Kurprinzessin, die Zudringlichkeit Reitzensteins, der Hader der drei süddeutschen Fürsten, die sich über die Aufteilung Schwabens nicht einigen konnten: das alles verärgerte den Kaiser. Reitzenstein musste sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er die Bevölkerungsziffern der Teilungsmasse zu Gunsten Badens und zu Ungunsten der beiden andern Fürsten fälsche. Dem Streit um Souveränitäts- und Rückfallsrechte, um einzelne Grafschaften, Kompensationen, um Zuverlässigkeit der aufgestellten

<sup>1)</sup> Polit. Corresp., V, LVII. . . . .

<sup>2)</sup> Polit. Corresp., V, Nr. 607.

Tabellen, machte der Kaiser schliesslich selbst ein Ende. Mitte Mai war noch einmal die Rede von der Errichtung eines neuen souveränen Staates in Schwaben unter einem Lieutenant de l'Empire. Wäre das erstaunlich gewesen? Der Moniteur vom 6. Juni enthielt an einem Tag die Schaffung eines neuen Königreiches, Holland, die Wahl eines fürstlichen Koadjutors, Fesch, und die Ernennung zweier souveräner Fürsten, Talleyrands zum Fürsten von Benevent und Bernadottes zum Fürsten von Ponte Corvo. Wer wollte Napoleon hindern, wenn er sich noch in diesem Jahre zum Kaiser des Abendlandes ausrufen und in Rom feierlich krönen liess?<sup>1)</sup>

#### **14. Abschluss des Rheinbundes ohne die Eidgenossenschaft. Letzte Anstrengungen Reitzensteins. Verzicht auf die welsche Schweiz. Die „rechtsrheinischen Parzellen“.**

Alles war im Fluss.<sup>2)</sup> Den Gesandten der drei Fürstentümer gab Napoleon zu verstehen, dass er eigentlich kein Interesse habe, die kleinen Reichsstände ihrer Selbständigkeit zu berauben; die grossen Höfe könnten in der Folgezeit ihr System wechseln und bald den Fahnen Oesterreichs und Russlands, bald denen Frankreichs folgen. Wenn er dagegen die kleinen Fürsten an sich knüpfte, geschehe dies für alle Zeit . . .<sup>3)</sup> Und die Schweiz? Gab er nicht ein Vorwerk Frankreichs aus der Hand, wenn er sie mit Baden vereinigte? Auch wenn der Widerstand, der von der Eidgenossenschaft zu erwarten war, gebrochen wurde, erwuchs Frankreich kein Vorteil aus dieser Verschiebung. Anders verhielt es sich mit der Neuordnung der Verhältnisse in Deutschland: hier wurde Oesterreich aufs empfindlichste getroffen und aus seiner bisherigen Einflussphäre verdrängt; noch mehr: die süddeutschen Bundesgenossen wurden vom Reich getrennt, und der Reichsverband wurde aufgelöst. Deshalb erweiterte

<sup>1)</sup> Bitterauf, I 363 f.

<sup>2)</sup> Reitzenstein an Edelsheim am 30. Mai 1806: „S. M. ne s'étant pas entretenu particulièrement de nos intérêts politiques, je ne suis pas en état de pouvoir marquer là-dessus quelque chose de certain à V. Exc., tout étant encore dans un état de fermentation . . .“ Polit. Corresp., V, Nr. 612.

<sup>3)</sup> Bitterauf, I 365.